Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 19 (1967)

Heft: 7

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Feuerpferde
(Teni sabytych predkow)

Produktion: Sowjetunion
Regie: Sergei Paradschanow
Besetzung: M. Mikolaitschuk, L. Kadotschnikowa, T. Bestajewa.
Verleih: Rialto

FH. «Schatten vergessener Ahnen» ist der frühere (und bessere) Titel dieses Films, denn er handelt von alten Sitten und Unsitten, Glauben und Aberglauben eines halb vergessenen, kleinen Volkes in den Karpaten, den Huzulen. Erzählt wird die Liebesgeschichte von Iwan und Matritschka, die nicht zusammenkommen konnten, weil das Wasser viel zu tief war, in welchem Maritschka ertrank, als sie ein Schäfchen retten wollte. Doch Iwans Liebe ist stärker als der Tod. Er hatte Maritschka schon als Kind gekannt, und sie waren zur Heirat entschlossen gewesen, trotzdem die Sippen arg verfeindet waren. Allerdings lässt er sich nach dem Unglück von einem reichen Erbhof-Mädchen betören und heiratet. Doch die Strafe folgt auf dem Fusse: die Ehe bleibt kinderlos, die Frau lässt sich auf schwarze Künste und andere Männer ein, Iwans Sehnsucht nach der toten Geliebten wird in tausend Erinnerungen übermächtig, und er verlässt dieses Leben, um mit ihr im Tode auf ewig vereint zu werden.

Es ist eine schlichte, volkstümliche Ballade, zusammen mit der reichen Folklore geeignet für die Gattung der allerdings etwas in Verruf geratenen Heimatfilme. Doch statt sie möglichst nach der menschlichen Seite zu vertiefen, die unterirdisch darin fliessenden Gewässer an die Oberfläche zu bringen, hat der Regisseur sich darauf verlegt, ihr eine möglichst kunstvolle Form zu geben. Es gibt berückende Bilder in diesem Film, die Farben sind mit Geschmack verwendet, die Montage überraschend, originell-eigenwillig. Eine schwermütige, der Geschichte angepasste Stimmung bricht stellenweise durch.

Aber auch mit der kunstvollsten Formgebung lässt sich schlichtes Geschehen nicht in eine substanzkräftige, reichhaltige, menschlich packende Geschichte verwandeln. Die üppige Folklore erweist sich bald als unnötige, ablenkende Zugabe, und die rapide Kameraführung wirkt ebenso schnell ermüdend. Es fehlt an kräftiger, seelischer Substanz, die sich durchzusetzen verstünde. Es bleibt bei einer nur ästhetischen Faszination, die nicht befriedigen kann, weil sie doch nur, wenn auch mit künstlerischen Mitteln, auf äusseren Effekt ausgeht. Ein wertvoller Film muss eben mehr sein, als selbst ein grosser Augenschmaus, was die «Feuerpferde» auch wieder nicht sind. Dagegen ver-

In «Feuerpferde» geht Iwan eine Ehe ein, was aber nur seine Liebe zu seiner ersten, toten Braut vertieft.

Hergestellt in Italien
(Made in Italy)

Produktion: Italien
Regie: Nanny Loy
Besetzung: Anna Magnani, Jean Sorel, Sylvia Koscina
Verleih: Vita

CS. Mit drei Kindern, ihrem Mann und der Schwiegermutter kämpft Anna Magnani den Kampf der Löwin am Sonntagnachmittag: die Strasse überqueren, weil auf der andern Seite das Café mit dem gelato für die Kinder ist. Die Kinder und die Schwiegermutter lotst sie durch ein donnernd murrendes Meer von heissem Blech. Auto an Auto. Der Mann wagt es nicht, sie holt ihn herüber. Die Schwiegermama hat einen Schuh verloren, nochmals stürzt sich die Magnani in die Benzinarena und fischt den Schuh vom Asphalt. Nur gelato gibt es keines mehr im Café. Oder: Mit einem miesen Kleinauto hetzt Jean Sorel Silvia Koscina auf der kurvenreichen Strecke von Amalfi nach, holt sie ein, lädt sie ein, bezirzt sie, biegt sie um, stammelt endlich seinen heissesten Wunsch: Auch einmal einen solchen Sportwagen probieren zu dürfen. Amore in Italia!

Und so geht das weiter, in kleinen Szenen und diese zusammengefasst in fünf Titeln: Usi e costumi, Il lavoro, La Donna, Cittadini, Stato e chiesa, La Famiglia. Nicht alles gelingt, aber einiges trifft genau. In einem Büro sitzen vier beflissene Männer, nicken, notieren, zucken zusammen, denn aus ihrem Tischapparat schnarrt ihnen die Stimme des Chefs und grossen Managers entgegen: Aktien zurückhalten, die GmbH morgen früh gründen, den Flug nach Amsterdam buchen, den Senator abspeisen, die Vorstandssitzung auf 17.15 Uhr vorverlegen. Schliesslich werden Wasser und Tabletten verlangt. Ein Mann spritzt hoch, eilt ins Chefbüro und überreicht das Gewünschte — einem Priester in vollem Ornat! Ora et labora!

Wieder einmal beschaut ein Italiener Italien, seine Landsleute, ihr Dasein, die Situation des Landes heute. Diesmal ist es Nanni Loy, der die Schau inszeniert, gekonnt, unterhaltsam, in der bekannten Machart der Desillusionierung: In einem Elendsdorf des Südens sammeln sich Elendsgestalten vor einem frisch angeschlagenen Plakat und buchstabieren mühsam: «Helft Indien!» Oder: Ein Lehrer liest früh morgens laut das Lob Italiens vor, dienen sie durch ihre Eigenwilligkeit und als Diskussionsstoff die Beachtung aller Filmfreunde.
des Landes der milden Sonne, der schönen Früchte, der weiten Ebenen, und alles liegt in Gottes Hand, und Gottes

VERZEICHNIS

aller vom 1. Januar bis 31. März 1967 erschienenen ausführlichen Filmbesprechungen. Dient zur Orientierung unserer Abonnenten über die an ihrem Orte gespielten Filme.

TITEL	Nr.	Seite
A tout coeur à Tokio	6	84
All'ombra di una Colt	5	68
Amok	2	20
Blüten, Gauner und die Nacht von Nizza	1	2
Cast a Giant shadow	6	83
Chambre of horrors	6	82
Cul de sac	2	18
Das Mädchen aus der Cherry-Bar	1	4
Der Glückspilz	2	19
Der junge Törless	5	66
Der Krieg ist zu Ende	4	50
Der Schatten des Giganten	6	83
Die gefürchteten Vier	5	68
Die Schreckenskammer	6	82
Die Töterinnen	5	67
Die unschuldigen Zauberer	3	34
Due Marines e un Generale	5	69
En Fall für Harper	3	37
Ein Spion zu viel	6	84
Fahrenheit 451	6	82
Galia	5	67
Gambit	1	4
Gesicht ohne Namen	2	20
Halb-Elf in einer Sommernacht	4	53
Johann Strauss, der Walzerkönig	6	84
Khartum	1	3
La guerre est finie	4	50
Le jardiner d'Argenteuil	1	2
Mademoiselle	4	51
Mister Buddwing	2	20
Neun Mädchen auf der Hölleninsel	2	20
Nicht so schnell mein Junge	6	83
Niewinni szarodizie je	3	34
One spy too much	6	84
Onibaba	5	67
OSS117 — Teufelstanz in Tokio	6	84
Phantastische Reise	1	2
Phantastic voyage	1	2
Pistoleros	5	68
Polizist Wäckerli in Gefahr	2	19
Schonzeit für Füchse	3	36
Sie fürchteten weder Tod noch Teufel	5	66
Ski-Faszination	2	21
Südwest nach Sonora	4	52
The Appaloosa	4	52
The Centurions	5	66
The fortunate cockie	2	19
The moving target	3	37
The Professionals	5	68
The Waltz King	6	84
Wenn Katelbach kommt	2	18
Wer hat Angst vor Virginia Woolf?	3	35
Who is afraid of Virginia Woolf?	3	35
XXX — Triple Cross	4	52
10—30 P.M. Sommer	4	53
Zwei Marinesoldaten und ein General	5	69

Unterstützt

FILM UND RADIO

die führende und preiswerteste, best informierte und aktuellste aller illustrierten Film- und Radiozeitungen

orientiert laufend über die neuesten Filme, Fernseh- und interessante Radiosendungen, grundsätzliche Fragen, Tagungen und Stellungnahmen aller wichtigen Verbände.

Vorsehungen überstrahlt jedermann und jegliches. Allerdings ist der Klassenraum eine zerfallene Scheune, die Kinder sind übermüdet vom langen Anmarsch, und ihre Kleider sind Fetzen. Die andere Seite vertreten die fashionablen Damen, die in teuren Maschinen vor den Luxusrestaurants der Piazza Navona vorgefahren werden, hier aber nicht schon wieder essen wollen, bei so vielen Kellnern. Sie fahren in die Vorstadt, ins populäre Restaurant, wo sie sich auf den Boden setzen. Es gibt nur Frikadellen. Aber ich will doch keine Frikadellen, kreischt eine der hysterischen Damen hoch. Iss und schweig!, sagt der Wirt, und genau diesen Ton finden alle Damen «sympatico». Italien kocht auf mittlerem Feuer, dürfte Loys Diagnose sein. Infatto!

Die Nacht der Generale

Produktion: England/Frankreich
Regie: Anatol Litvak
Besetzung: Omar Scharif, Peter O'Toole, Donald Pleasance, Tom Courtenay
Verleih: Vita

ms. Hans Hellmut Kirsts Roman, um einige Episoden verlängert, damit sich monumentale Länge einstellt, ist von Anatol Litvak für eine englisch-französische Gemeinschaftsproduktion farbig in Szene gesetzt worden. Litvak war einst ein besserer Regisseur; unvergessen bleibt sein «Decision before Dawn», mit dem er einen ersten — ausländischen — Beitrag an die «Bewältigung» der deutschen Vergangenheit geleistet hatte. Auch «Die Nacht der Generale» spielt im deutschen Heer, diesmal ganz oben, unter Generalen nämlich. Drei der rotbestreiften Herren stehen im Verdacht, einen Lustmord begangen zu haben, und zwar in Warschau. Ein Abwehroffizier, der inmitten des Massenmordes um ihn her wenigstens in diesem Einzelfall die Justiz walten lassen möchte, sucht nach dem Mörder. Die Sache verschleppt sich — bis 25 Jahre nach dem Krieg. Der General, der sich durch eine abwegige Veranlagung auszeichnet, muss erst für seine Untaten in Warschau büssen, bevor er, wieder frei, sich die Pistole an die Stirn setzen kann. Die Mühlen der Gerechtigkeit mahlen also langsam.

Den monströsen General, der heimlich trinkt und offen ein auf Tadellosigkeit erpichter Herr ist, spielt Peter O'Toole; dass ein guter Schauspieler so schlecht sein kann, ist kaum zu glauben, aber er ist es. Sein Blick verliert sich veilchenblau ins Leere, auf seine Stirn tritt der Schweiss, wenn er vor einem Selbstporträt van Goghs steht, mit dessen Irresein er sich offenbar identifiziert, und im übrigen gibt er seiner Neurose das Aussehen einer Wachsfigur; die Stimme fliesst in sadistischen Samttönen. Donald Pleasence, ein anderer guter Schauspieler, gibt ein anderes Klischee: das des «guten deutschen Offiziers». Das Attentat auf Hitler ist völlig überflüssig in die ohnehin langwierige und verzwickte Handlung einbezogen, und auf dem Umwege einer Liebesgeschichte zwischen einem musikausübenden Korporal und einer Generalstochter dehnt sich die Handlung noch weiter aus.

Worauf Anatol Litvak mit seinen Drehbuchautoren Joseph Kessel und Paul Dehn abzielt, bleibt unersichtlich. Dass Massenmord schwächer gesühnt wird als Lustmord? Dass es gute Deutsche gab? Dass die Suche nach dem Mörder ein Hohn auf Recht und Gerechtigkeit ist, wenn ringsum in Massen getötet wird? Die Moral bleibt ambivalent, und was als Rest dasteht, ist ein von Henri Decae hervorragend photographierter Thriller.

Gustav Minda, Staatsfeind Nr.1
(Le deuxième souffle)

Produktion:
Regie: !. P. Melville
Besetzung: Lino Ventura, Paul Meurisse, Raymond Pellegrin, Christine Fabrega
Verleih: Constellation

CS Nicht so sehr ein Thriller als eine Studie über Abstieg, Ende und Untergang eines Verbrechers, der, zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt, ausbricht und nochmals versucht, sein trübes Dasein fortzusetzen. Jean-Pierre Melville stellt diese Figur in den Vordergrund, Lino Ventura, und sucht sie zu vertiefen. Auf schnelle Effekte wird verzichtet. Gezeigt wird der Mann, der sich bemüht, die schiefe Bahn neu zu erklimmen, und der Schritt für Schritt hinunterrutscht, diesmal ohne Halt. Ventura weiss diesen Gü ungewohnt zu modulieren, er spielt einen bitteren, verbitterten, harten und kindischen Mann, mit ganz wenigen und gemurrten Worten und mit wenigen Schüssen, die aber immer ausrotten.

In einer sehr grauen und getönten Photographie wird der Kampf im Untergrund sichtbar, hier die Bar in Paris, dort die Bar in Marseille, ein Milieu, das diesmal vielschichtig ist, das Gü langsam an- und einsaugt, festhält, nie mehr loslässt, und auf einem Marseiller Treppenabsatz verendet er dann auch. Auch Sex ist diesmal nicht gefragt. Christine Fabrega spielt Güs Schwester, eine harsche Blondine im Leopardenmantel, die die erotischen Schrecksekunden längst hinter sich hat. Auch der Pariser Polizeikommissär erscheint als stark übersetzte Gestalt. Paul Meurisse spielt einen Fachmann des Todes, der die Routine à fond beherrscht und der es sich erlauben kann, Verbrechen als ein Ding ohne Geheimnis zu betrachten. Ebenso elegant wie müde spinnt er seine Fäden, während der gejagte Gü seine letzte Schau hochzieht: die Spazierfahrt mit den beiden Untergangstern, die nach Chicagomanier im fahrenden Auto erschossen werden; der minuziös organisierte Ueberfall auf den Platintransport in den Bergen nahe bei Marseille; der Mord am Marseiller Polizeichef, das Schlussmassaker hoch oben im leeren Haus und der eigene Tod im Treppenhaus.

Melville verzahnt alle diese Ereignisse als Etappen des Lebensendes von Gü, einem ebenso wachen wie blinden Manne, der sich konsequent in der eigenen Schlinge fängt. Melville verfügt selbstsicher über alle Mittel des Thrillers bis zum Ueberdruss, er weiss Bescheid über ein längst vernutztes Metier, und offensichtlich darum gelingt ihm die Zeichnung dieser Gestalt eines Gangsters, der dann und wann geradezu menschliche Züge verrät.

Anna Magnani als vielgeplagte Fussgängerin in dem amüsanten Film «Made in Italy».

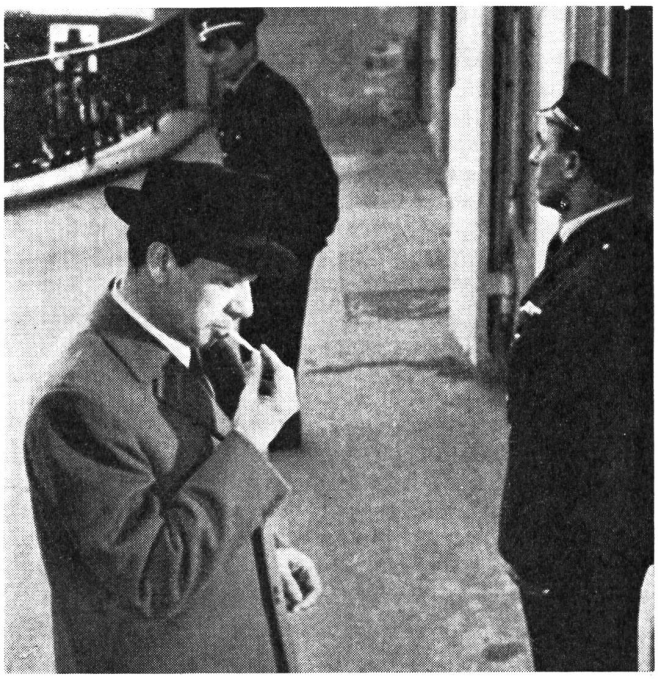
Der Mann, der kam, um zu töten
(L'uomo dalla pistola d'oro)

Produktion: Italien/Spanien
Regie: Alfonso Balcazar
Besetzung: Carl Mohner, Luis Davila, Fernando Sanchez, Gloria Milland
Verleih: Emelka

CS. Da der italienisch gefertigte Western auf die Uebernahme der Pionierzeitideologie des amerikanischen Westerns verzichtet hat, musste er von Anfang an die Akzente anders legen. Die Bösen sind nun die radikal Bösen, nämlich die Banditen der nahen mexikanischen Grenze, die Guten sind nun die radikal Guten, nämlich die Ultraspiesser im Arizonasstädtchen, und der Held ist am besten ein Prämienjäger oder der radikal Entwurzelte. Das hat zum Vorteil, dass Vermittlung nicht mehr möglich ist. Kein Posthalterstöchterchen heiratet nunmehr den Sohn des Schufts, aber nach sehr vielen Schlägereien, Schindereien, Schiessereien und Massakern neigt sich der falsche Sheriff, der nun ein reingewaschener Bürger geworden ist, über die rothaarige Witwe und darf sie ehelichen.

Alfonso Balcazar heizt alles mächtig an, geschickt und gekonnt im Stellen blutrünstiger Szenerien, und auch die Handlung liegt gut auf der Schiene. Doch Silberhand, ehemals ein Chirurg, nun ein Glückspieler und Säufer, schlüpft inmitten von Arizonas Oede in die Kleider und Papiere eines Toten und erscheint als der sagenhafte «Mann mit der goldenen Pistole» im Städtchen, dem er zu Frieden und Friedhofstille verhilft. Carl Mohner als goldener Pistolenmann, Fernando Sanchez als ständig durch die Gegend schiessender mexikanischer Banditenboss, ein lauernder Prämienjäger, und Gloria Milland, die als frische Witwe neuer Liebe harrt, alles trägt dazu bei, in dem stilecht aufgebauten Grenzerstädtchen einen sadistischen Betrieb loszulassen, der sich langsam und sicher zu jenem Schlussbouquet des grossen Massakers steigert, in dem fünfzig «banditos» das Städtchen stürmen, um im Kugelregen und Dynamitgepuff ihre unangepassten Seelen auszuhauchen. Auf dass Gerechtigkeit herrsche im Box-office.

«Der Mann, der kam, um zu töten» ist ein psychologisch und moralisch fundierter Westerner über einen Mann, der sich im Kampf mit Gangstern rehabilitiert.



Paul Meurisse als verfolgter Polizeikommissar, aber pessimistisch-ausweglosen und harten Kriminalfilm «Gustav Minda, Staatsfeind Nr. 1»

Die Doppelgänger von Sacramento
(Our relations / our wife)

Produktion: USA
Regie: Harry Lachmann
Besetzung: Stan Laurel, Oliver Hardy
Verleih: MGM

CS. Erholsam, komisch und heiter wirkt dieser abendfüllende Streifen mit Stan Laurel und Oliver Hardy, bei uns bekannt als Dick und Doof, der aus den frühen dreissiger Jahren stammt und dessen Gags noch heute unverwelkt sind. Es ist die ganz schlichte Grundsituation von zwei Paar Zwillingsbrüdern, das eine Paar führt ein anerkanntes Eheleben, das andere Paar besteht aus zwei Matrosen, die an Land kommen und sich rasch ein bisschen vergnügen wollen. Erstaunlich bleibt auch heute noch, wie wenig Laurel und Hardy brauchen, um komisch zu sein. Selbstredend wird das bürgerliche Paar sehr bald für das Matrosenpaar gehalten, was die beiden bürgerlichen Gattinnen in Harnisch bringt, und diese völlige Ulkgeschichte stolpert nun von Gag zu Gag voran. Das Ganze ist von gemütvollem Humor erfüllt, der in gewissen Szenen eigentliche Höhepunkte erreicht. Von Raffinement ist weitum nichts zu sehen, ein falscher Haaraufsatz, ein paar verwechselte Hosen, Jagden durch ein Restaurant, uferlose Auseinandersetzungen an einem Wirtshaustisch oder an einer Bar, ständig neue kleine oder grössere Einfälle oder eine kleine Drehung inmitten eines Einfalls, dies reicht aus, um ein Publikum unentwegt zu unterhalten.

Aus der Filmwelt

SCHWEIZ — Charlie Chaplin hat in Vevey erklärt, dass er einen neuen Film vorbereite, in welchem er mit seinen Kritikern, die seine «Gräfin von Hong-Kong» verrissen haben abrechnen will. Ausserdem sollen dabei seine Töchter Josie und Vicky ihre ersten Rollen erhalten.